

Gil Courtmanche: Ein Sonntag am Pool in Kigali.

Verlag Kiepenheuer&Witsch 2004

Der kanadische Autor Courtmanche schreibt einen Roman über die Beziehung eines alternden Journalisten zu einer jungen hübschen Frau in Rwanda. Die meiste Geschichte findet am Swimmingpool des Hotels Mille Collines in der Hauptstadt Kigali statt. Es ist das Jahr 1994, das Jahr, in dem mehrere Hunderttausende Menschen aus rassistischen Motiven und wegen des Kampfes um politische und ökonomische Macht in Rwanda ermordet werden, in dem eine ganze Gesellschaft zerstört wird, in dem Millionen unendliches Leid erfahren, das über Generationen hinweg nicht zu heilen sein wird.

Als ich mit der Lektüre begann, wollte ich das Buch gleich wieder weglegen, weil es einfach widerlich ist, wie jemand im Angesicht der Gewalt und im Wissen darum, was in diesem Land passiert, sich hauptsächlich mit seinen sexuellen Begierden beschäftigt. Um das Werk bewerten zu können, habe ich es bis zum Ende gelesen, immer in der Hoffnung, es müsse doch noch eine besondere Qualität aufweisen. Doch es geht meist nur um sexuelle Gelüste. Alles andere ist schlechtes Beiwerk: falsche und Halb-Informationen werden ausgestreut, simple Handlungsmuster beschrieben, Personen mit ihren richtigen Namen belegt und über sie Urteile abgegeben, die diese nicht verdient haben, und zum Schluss wird ein Klagelied auf die rwandische Tragödie angestimmt.

Dass Gewalt sexuelle Gefühle erzeugt, ist bekannt. Dass sich der Autor bzw. sein Hauptakteur in einen sexuellen Rausch begibt und diesen über 300 Seiten auslebt, darüber bin ich fassungslos. Die Arroganz, mit der der kanadische Journalist glaubt, seiner Partnerin richtige Sexualität und Lust beigebracht zu haben, ist Ausdruck seines kolonisierten Denkens und Handelns.

In Kanada stand das Buch ein Jahr lang auf den Bestsellerlisten und erschien laut Klappentext in 14 Ländern. Das Buch sollte auf einem Index für Geschmacklosigkeit den ersten Platz bekommen.

Gibt es keine Grenzen mehr für journalistische Phantasie? Nein, dies ist kein Gedenkbuch für die Ermordeten (wie der Autor vorgibt), sondern es trägt dazu bei, den Toten ihre Würde zu nehmen.

16.06.2004

Hildegard Schürings